

---

# P A R A D I G M S

## Die Steiermark im Informationsfluss: Nebenarm – Mündung – Quelle?

ANDREAS GOLOB

---

*„Die Gräzer sind ein gutes,  
geselliges, joviales Völkchen;  
sie sprechen im Durch-  
schnitt etwas besser  
deutsch als die Wiener.“*

---

### Andreas Golob

Mag. Dr. phil., Karl-Franzens-Universität  
Graz, Universitätsarchiv. Beiträge zur  
Geschichte des Unterrichts und der  
Presselandschaft in der Steiermark  
im Zeitalter der Aufklärung.

**A**LS EINSTIEG in die Thematik eignet sich eine Alpträumvision eines selbstkritischen Autors, die in einem fiktiven Grazer Kaffeehaus der frühen 1790er Jahre angesiedelt ist:

*Ich befand mich – alles schwebt mir so lebhaft noch vor den Augen, als wenn es heut geschehen wäre – ich befand mich also, wie hingezaubert, auf einmal in einem Kaffeehause. Viele Herren sassen da, die theils ihren Kaffee einsüpfelten, theils ungeduldig auf die Zurückkunft des Marqueurs warteten, den sein Prinzipal – es war eben ein Zeitungstag – gleich bei meinem Eintritt fortgeschickt hatte. Endlich hüpfte der muntre Billardrichter bei der Thüre herein, und warf eine große Menge gedruckter Papiere vor die Herren auf den Tisch. Itzt erhob sich eine Stimme: Die Zeitung ist schon wieder mit lauter Buchhändler-Nachrichten bepackt! Weil ich immer ein grosser Bücherfreund war, so näherte*

*ich mich dem Tische. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich unter dem Wust von Papieren auch die Ankündigung dieser Skizze erblickte! Gleich wich ich drey Schritte zurück, und setzte mich, um unbemerkt zu werden, zu einem abseitigen Tischchen. Die Zeitung heißt nichts, rief ein Herr, wir wollen die Beilagen lesen! Nun kam man auf die Ankündigung meiner Skizze, und es entspann sich folgendes Gespräch:*

*Herr von A. Daß dich der Kukuk mit deiner Skizze von Grätz! – Was läßt sich wohl von einer so unbedeutenden Stadt sagen? Ha, ha, es ist zum Tödtlachen; am Ende wird man uns gar skitzirte Dörfer feilbieten! Ha, ha, ha! wie gefällt ihnen der Gedanke meine Herren? – Ha, ha, ha! eine Skizze von Grätz!!!*

*Herr von B. Je nu, es wird eine kleine Spekulation eines rafinirenden Buchhändlers, ein armseliges Magenprodukt eines hungrigen Authors seyn!*

*Herr von C. Ey was noch? ein Produkt der Nachahmungssucht ist es! Haben sie nicht die Skizze von Wien gelesen, meine Herren? Sie ward häufig gekauft, gelesen und gelobt. Jeder Skribler wünschte sich nun, Wien skitzirt zu haben, und, da dieß nun einmal nicht mehr angienge, so fielen einige über die Hauptstädte der Provinzen her. So lieferte uns Jemand vor einem paar Jahren erst, ein elendes Machwerk unter dem Titel: Skizze von Linz, und so giebt uns itzt wieder einer von diesen imitatorum servum pecus, ein vielleicht eben so abgeschmacktes Gewäsche unter dem Namen: Skizze von Grätz. Wie ich sage, ein Produkt der Nachahmungssucht ist es!*

*Herr von D. Mit dem man uns gütigst hätte verschonen sollen. Wozu noch eine Skizze? Haben wir nicht unsere Annalen von Steyermark, in welchen auch die Wißbegierde über Grätz bei jedem noch so neugierigen Leser genugsam befriediget wird? Haben wir nicht unsere Beiträge zur Vaterlandskunde, die unsere Hauptstadt so, wie sie einst war, und wie sie itzt ist, schildern, und noch schildern werden? Haben wir endlich nicht so viele Reisebeschreibungen, in denen jeder Kleinigkeit von Grätz erwähnt wird? – Glauben sie mir, meine Herren, diese Skizze wird nichts neues enthalten. Holla! wer will mit mir eine Wette eingehen? Heute noch kaufe ich die Startecke!*

*Herr von E. Bewahre mich der liebe Himmel, daß ich so was lesen soll! Man weiß ja, wie die Herren heut zu Tage schreiben! Nichts ist ihnen zu ehrwürdig, nichts zu heilig! Alles wollen die ver – – Federhelden durch die Hechel ziehen, alles auf den litterarischen Pranger stellen! Ey, ey! wie weit wird es noch kommen! – Ich rieche schon den Braten. Diese Skizze ist nichts, als ein Pasquil auf unsere Vaterstadt. Und ich soll den Plunder lesen? – soll dabei Galle fressen? – Nimmermehr!*

*Herr von F. Recht so! Das verdient Nachahmung. Das Publikum sollte doch einmal anfangen, vernünftig zu werden, sollte nichts lesen. Was gilt's, die Kerls würden dann nicht mehr so viel schmieren, und die Zeitungen, die itzt allzeit durch ein Reiß Buchhändler-Nachrichten verunstaltet werden, würden bald ihre*

*vorige natürliche Gestalt erhalten? Ich meines Theils lege das Gelübde ab, nichts mehr zu lesen, am allerwenigsten aber diese Skitze.*

*Alle. Ich auch, ich auch! Das ist brav, das ist schön! Den werden wir wacker auszahlen! Ha, ha, ha!!!<sup>1</sup>*

Dieser einleitende „Traum“ des Autors der *Skizze von Grätz* umreißt pointiert die Verhältnisse im Graz der frühen 1790er Jahre. In weiterer Folge wurden die Argumente der – interessanterweise durchwegs mit Adelsprädikaten ausgestatteten – Kritiker von einem Vertrauten des Autors, auch unter Bezugnahme auf bedeutende Autoren des 18. Jahrhunderts,<sup>2</sup> widerlegt. Unter anderem wurde die Bedeutung der Stadt für ganz Innerösterreich und im Rahmen der Habsburgermonarchie – also über die Steiermark hinaus – betont.<sup>3</sup> Zudem könne die *Skizze* die genannten Druckwerke sinnvoll ergänzen. Reisebeschreibungen wurden in diesem Zusammenhang als oberflächlich klassifiziert.<sup>4</sup> Die Angst um den Reputationsverlust durch abwertende Urteile wurde als „fromme[s] Gewinsel“ bloßgestellt. Dieses speise sich vorwiegend aus konservativen, kulturpessimistischen Ressentiments der breiten Masse. Letztendlich würde jedoch die gebildete Kritik dem Werk Gerechtigkeit widerfahren lassen.<sup>5</sup>

Die Fiktion kann außerdem als Grundriss für die folgende Untersuchung dienen. Im Mittelpunkt standen einerseits die Zeitung, andererseits das in der Volkssprache verfasste populäre Buch. Beide Medien repräsentieren – zumindest in ihrer, hier eindrucksvoll und skeptisch zugleich geschilderten, Breitenwirkung – die „Neuen Medien“ des 18. Jahrhunderts. Offensichtlich ist auch ein möglicher Ort der öffentlichen Kommunikation – das Kaffeehaus. Zudem erinnert die Kritikerrunde an die Grundform der Kommunikation, das persönlich geführte Gespräch. Nicht zuletzt stellte sich der Autor sogar die Frage nach der Stellung der Hauptstadt Graz als Provinz.

Diesen Gedanken folgend sollen zuerst Buchhandel und Pressewesen umrissen werden. Danach wird das Postwesen einbezogen werden. Es diene nicht nur zunehmend der brieflichen Kommunikation, sondern unterstützte auch die beiden zuvor genannten Kommunikationsmittel. Den zeitgenössischen Leitmedien müssen in weiterer Folge jedoch auch weiterhin existierende „ältere“, unmittelbare Kommunikationsformen gegenübergestellt werden. Hier können kommunikationsrelevante Aspekte höfischer und religiöser Zeremonien sowie des Jahrmarktes und seiner Produkte angesprochen werden. Überdies seien auch einige konkrete Kontakte zu Reisenden exemplarisch thematisiert. Abschließende Überlegungen gelten der Steiermark als Provinz und ihrer Stellung im Informationsfluss. Sowohl der Begriff der vermittelten Information als auch die Möglichkeiten der Informationsübermittlung sollen dabei möglichst breit gefasst werden. Ersterer umfasst Wissen um zeitgenössische Ereignisse genauso wie

Praktiken des Alltags oder etwa technisch-ökonomische Innovationen.<sup>6</sup> Letztere beziehen sich nicht nur auf mediatisierte Kommunikationsformen, sondern ebenso auf persönliche Interaktionssituationen. Spezifischere inhaltliche Aspekte bleiben naturgemäß den übrigen Beiträgerinnen und Beiträgern in diesem Band überlassen. Wie dieser Überblick schon zeigt, kann nur ein strukturelles „Potpourri“ geboten werden, das systematische Forschungen zum Großteil erst anregen soll. Insbesondere Fragen der sozialen oder der geschlechtsspezifischen<sup>7</sup> Medienrezeption und die Entwicklung einzelner Medien müssten beispielsweise noch näher analysiert werden, als dies hier der Fall sein wird. Auch Einschränkungen wie die Zensur und ökonomische Krisen können nur gestreift werden.

## „Neue Medien“ und Kommunikationsmöglichkeiten

**D**ER FÜR die Steiermark zentrale Grazer Buchmarkt durchlebte in den eineinhalb Jahrzehnten ab 1780 tiefgreifende Wandlungsprozesse.<sup>8</sup> Zu Beginn der Regierungszeit Josephs II. herrschten noch die Verhältnisse des 17. Jahrhunderts vor. Lediglich zwei Buchhändler versorgten den Grazer Markt mit Druckerzeugnissen, überdies waren zwei Buchbinder eingebunden, und auch die Buchdruckerei Widmanstetter betätigte sich im Buchverkauf. Die von Wien ausgehenden Reformen schlugen sich nicht nur in der allgemeinen Erleichterung der Zensur nieder. Mindestens von gleicher Wichtigkeit war das Auslaufen des Widmanstettischen Druckermonopols. Die Zahl der Buchhandlungen steigerte sich unter diesen Umständen beträchtlich. Das Engagement auswärtiger Akteure des Buchmarktes aus Wien und Salzburg kennzeichnete die erste Expansionsphase. Neben Beteiligungen an den eingesessenen Grazer Buchhandelsjura wurden zwei weitere Buchhandlungen bis 1787 mit fremder Hilfe betrieben. 1788 begannen sich diese Abhängigkeiten, zumindest den Namen nach, zu lösen. Dieser Trend konnte 1793 abgeschlossen werden. Die beiden letzten Etablierungen von Buchhandlungen in den Jahren 1790 und 1791 waren außerdem bereits auf Grazer Initiativen zurückzuführen. Im Jahre 1794 pendelte sich die Zahl der Akteure durch einen Todesfall in der Expansionsgeneration bei fünf ein. Dieser Stand setzte sich über das Ende des physischen 18. Jahrhunderts fort und wurde auch trotz der Kriegsjahre gehalten. Gleichzeitig erreichte die Behauptung gegenüber auswärtigen Einflüssen eine neue Qualität. Unerledigte Geschäfte des verstorbenen Mitwerbers gaben den verbliebenen Akteuren nämlich auch das Stichwort, ihre lokale Identität unter Beweis zu stellen und Werbeaktionen eines Wiener Konkurrenten abzuwehren. Ergänzend muss auf die Professionalisierung des Buchhandels hingewiesen werden. Insbesondere Buchdrucker und Buchbinder verloren überproportional an Bedeutung.<sup>9</sup> Buch-

binder hielten sich jedoch noch in den Kreishauptstädten und anderen nachgeordneten Buchhandelsstandorten.<sup>10</sup>

Beachtung verdient hier noch, dass die Akteure des Buchhandels sich – insbesondere in Krisenzeiten wie am Ende des 18. Jahrhunderts – nicht nur auf Bücher beschränkten und so ihr Risiko diversifizierten.<sup>11</sup> Dies hatte auch eine plurimediale<sup>12</sup> Informationsübermittlung zur Folge; Landkarten, Grußkarten, Musikalien, Kupferstiche und kunstgewerbliche Objekte gehörten zum Repertoire. Der letzte Türkenkrieg wurde beispielsweise mit der Herausgabe von Plänen, Ansichten und Karten<sup>13</sup> oder von Abbildungen der siegreichen Heerführer<sup>14</sup> begleitet. In einem Beitrag wurden die Kampfhandlungen gar musikalisch umgesetzt.<sup>15</sup> Eine Denkmünze erinnerte später etwa an die Ausrufung des Österreichischen Kaisertums,<sup>16</sup> und ein aufwändiges transparentes Neujahrsbillet brachte den Beschenkten den Vesuv<sup>17</sup> näher. Die Kehrseite der Medaille bestand darin, dass eben all diese Einzelmedien zunehmend der vormärzlichen Zensur unterzogen werden mussten, die nicht nur Bücher und Zeitschriften umfasste.<sup>18</sup>

Die Printmedienlandschaft<sup>19</sup> wurde über weite Strecken des 18. Jahrhunderts durch das älteste Presseorgan, den *Merkur*, dominiert. Er enthielt aktuelle Nachrichten und wurde durch Kundmachungen sowie Anzeigen aus Handel und Handwerk ergänzt. Der konkrete Nachrichtengehalt orientierte sich zunächst stark am offiziellen *Wiener Diarium*, Spielraum ergab sich zumindest in der Auswahl, die zuweilen besondere Steiermarkrelevanz verriet.<sup>20</sup> Die Dynamik der 1780er führte zur Gründung potenter Konkurrenzunternehmen. Zuerst kam die *Grätzer Zeitung* im Jahre 1785 auf den Markt. Michael Hermann Ambros, ihr erster Redakteur, kann als früher professioneller Publizist gesehen werden. Seine eigene Zeitung, 1786 als *Grazer Bauernzeitung* ins Leben gerufen, verfügte neben einer breiten Palette aus stoffreichen Blättern des In- und Auslandes bereits über eigene Korrespondenten. Die *Neuwieder Zeitung* rühmte das Grazer Presseprodukt daher als originäre Zeitung. Ein kurzfristiges Verbot der *Bauernzeitung* im Jahr 1792 könnte gerade mit dieser Qualität in Verbindung stehen. In allen drei Zeitungen kam es in weiterer Folge zur Einführung polyhistorischer Anhänge. 1792 wurden noch die *Grätzer Bürgerzeitung* und die *Zeitung für Damen und andere Frauentzimmer* aus der Taufe gehoben. Letztere widmete sich als erstes Presseorgan in der Monarchie der im Titel genannten Zielgruppe. Am Höhepunkt der Medienflut erschienen in der „Provinzstadt“ Graz von 1792 bis 1796 somit gleichzeitig nicht weniger als fünf, teilweise bereits spezialisierte, Presseorgane. Im ökonomisch und politisch destruktiver werdenden Klima der Revolutionskriege kam es jedoch 1796 zum ersten bedeutenden Kahlschlag. Ambros' Zeitung sowie die *Bürgerzeitung* fielen ihm zum Opfer. Den Profit dieser Entwicklung erntete die *Grätzer Zeitung*, die nunmehr über das Kunden- und Korrespondentenpotential der unterlegenen Konkurrenten verfügen konn-

te. Zudem hatte die *Grätzer Zeitung* mit den *Sonnabends-Anhängen* 1796 ein regelmäßiges Forum geschaffen, das reichen Stoff zur Rezeption gewährte. Die Themenvielfalt umfasste Geographie, Geschichte, Naturkunde, technische Erfindungen sowie ökonomische Innovationen, praktische Ratschläge zur gesunden Lebensführung und zur Kindererziehung, oder auch Artikel über Kunst, Musik und das Theater. Dem weiblichen Publikum wurden Modeneuigkeiten dargereicht, und Anekdoten mit gesellschaftskritisch-moralischem Hintergrund rundeten das Gesamtbild ab. Die Berufswissenschaften, also die Theologie, die Jura sowie die Medizin, passten kaum ins Konzept der allgemeinbildenden Materien. Belletristik und Sachliteratur schlugen sich letztlich in der Form von allgemeinen Beiträgen, Gedichten – teils von einheimischen Talenten verfasst – und Rezensionen nieder. 1797 folgte die Einstellung der Nachfolgerin der *Zeitung für Damen und andere Frauenzimmer*, 1806 hörte das *Allgemeine Zeitungsblatt für Innerösterreich* – ein Nachfolgeunternehmen des *Merkur* – auf, zu bestehen. Somit wurde de facto wieder eine Monopolstellung erreicht – ähnlich jener, die bis in die frühen 1780er Jahre geherrscht hatte – und die bis 1848 bestand. Allerdings versicherten die Verantwortlichen der *Grätzer Zeitung*, dass das Ende der Konkurrenz keinen Qualitätsverlust nach sich ziehen würde. Nicht zuletzt würde die Leserschaft über das Presseorgan wachen. Der dem allgemeinen Nutzen dienende, unterhaltende, patriotische und multidisziplinäre *Aufmerksame* komplettierte quasi als Fortsetzung der *Sonnabends-Anhänge* die Presselandschaft des Vormärz.

Das Zeitschriftenwesen konnte sich in der Steiermark vorerst nur sporadisch profilieren. Zuerst machte 1775 das *Wochenblatt für die Innerösterreichischen Staaten* von sich reden. Belletristische Versatzstücke für eine gebildete Leserschaft standen im Mittelpunkt. Allerdings brachte es dieser erste Versuch lediglich auf einen Jahrgang. In den 1780er Jahren folgten das *Grätzer litterarisch-ökonomische Wochenblatt* und eine satirische Wochenschrift namens *Der steiermärkische Wechselbalg*, die jedoch nur in der Ausverkaufsliste eines Buchhändlers nachgewiesen werden kann. Am Beginn der 1790er Jahre erschienen zwei Bände von Joseph Karl Kindermanns patriotischen *Beiträge[n] zur Vaterlandskunde für Innerösterreichs Einwohner*. Wissenswertes aus den Gebieten Verwaltung, Geographie, Wirtschaft und Geschichte Innerösterreichs sowie über die Genealogie der bedeutendsten Adelsgeschlechter dieses Raumes wurde einer gebildeten Rezipientenschaft nähergebracht. Kindermanns Konzept sah zudem vor, die aufgeklärte Leserschaft in die Quellensammlung einzubinden. Erst die *Steiermärkische Zeitschrift* (1821-1848) konnte diese Idee als Organ des Lesevereins am Joanneum, der laut Pirchegger die steiermärkische Landeshauptstadt von Wien intellektuell zu emanzipieren half,<sup>21</sup> verwirklichen und über einen längeren Zeitraum reüssieren.

Das 18. Jahrhundert als „Jahrhundert des Briefes“<sup>22</sup> fand auch in der Steiermark statt. Die Voraussetzungen hierfür verbesserten sich mit der Verdichtung der Postlinien.<sup>23</sup> Die Hauptadern führten schon vor dem 18. Jahrhundert nach Wien, Triest(e), Salzburg, Linz, Klagenfurt, Venezia (Venedig) und an die Militärgrenze. Die Leistung der Reformära bestand vordergründig darin, die Verbindungen mit neuen Poststationen zu bestücken und regelmäßiger zu gestalten. Zusätzlich wurde die Anbindung an Ungarn forciert. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte schließlich auch die verstärkte Nutzung des Postverkehrs durch Private und Handelstreibende. Die Provinz war dadurch faktisch kommunikationstechnisch erschlossen.

Zur Illustration brieflicher Kommunikation soll ein wohl weniger bekanntes Beispiel<sup>24</sup> dienen. Der Montanist Benedikt Franz Hermann<sup>25</sup> präsentiert in seiner in Briefen abgefassten Reisebeschreibung Kontakte zu einem aufgeklärten, an Belletristik interessierten Geistlichen namens Pensemman, seines Zeichens Pfarrer von St. Oswald. Dieser Autodidakt konnte selbst in der abgelegenen [!] Provinz, wie Hermann den Dienort charakterisierte,<sup>26</sup> die Kommunikation mit dem weitgereisten Bekannten aufrechterhalten. Die zum Teil sehr gefühlbetonten zitierten fünf Briefe stammen aus den Jahren 1776 und 1777.<sup>27</sup> Sie kreisen um das Spannungsfeld Philosophie und Glaube, nahmen Anleihen bei zeitgenössischen deutschsprachigen und antiken Autoren. Die Debatte um die Freimaurerei sowie das Heraufziehen der Sokratik schlugen sich ebenfalls nieder. Zudem erfuhr Hermanns Leserschaft von der (selbst)kritisch reflektierten Gelegenheitsschriftstellertätigkeit des Priesters, die sich aus Naturverklärung und Mittelalterromantik sowie – personell gesehen – aus deutschsprachigen Größen der Literatur und Klassikern des römischen und griechischen Altertums speiste. Zur Bereicherung des Austauschs schlug der Priester schließlich vor, im Rahmen eines „Projekte[s]“<sup>28</sup> einander intellektuelle „Aufgabe[n]“<sup>28</sup> – anscheinend in der Form zeitgenössischer Preisfragen – zu stellen. Dabei ergaben sich Verbindungen zu aktuellen anthropologischen Fragestellungen, ging es doch um

*solche Probleme, die das menschliche Herz, oder den Verstand, oder den Umgang mit andern betreffen, die nicht über unsere Fähigkeiten wären, wozu wir Erfahrung, Kenntnisse, Belesenheit genug hätten; die mit einem, oder höchstens ein paar Briefen entschieden, und beantwortet; die mit Beobachtung der Charaktere in der Stadt, und auf dem Lande unterstützt werden könnten! Z. B. Woher es komme, daß geizige Leute allzeit unartig sind? Warum der Städter an dem Landleben, welches er doch gesucht, und der von der Provinz an den Zerstreungen, die er sich in der Stadt gewünscht sobald müde wird? Warum der artige Städter auf dem Lande so ungezogen ist? Warum gewisse Leute die Einsamkeit so fliehen? u. s. w.<sup>29</sup>*

Den aus dieser zusätzlichen Aktivität erfließenden Nutzen umschrieb der Pfarrer im gleichen Atemzug folgendermaßen:

*Sollten dergleichen kurze Abhandlungen nicht etwas Lehrreiches für uns seyn? sollten die Einsichten, die wir einander mittheilen, nicht unseren Briefwechsel kostbarer machen? Ich glaube, selbst unsere kleinen Zänkereyen würden etwas Anziehendes, und Unterhaltendes haben, und wenn Herr Schloffer (einer unserer gemeinschaftlichen Freunde) mitmachen wollte, könnten wir mit Lust die halbe Welt vor unser philosophisches Triumvirat fordern.*

Als ersten Themenkomplex wählte Hermann für seinen Korrespondenten Nutzen und Nachteile der „Einsamkeit“,<sup>30</sup> eine Fragestellung, die in den 1770er Jahren durchaus Konjunktur hatte, und in deren Bearbeitung beispielsweise Jean-Jacques Rousseau, Friedrich Justus Riedel und Johann Georg Zimmermann vorausgegangen waren.<sup>31</sup> Als Gegenfrage sollte er selbst die „Beständigkeit“ als Aspekt der „Freundschaft“ examinieren.<sup>32</sup>

## „Traditionelle“ Kommunikationsorte

**B**UCH, ZEITUNG und Brief waren also die mediatisierten, sozusagen „modernen“ Kommunikationsmöglichkeiten. Kommunikation lief jedoch auch nach wie vor in „älteren“ Formen auf face-to-face-Basis ab. Die Notwendigkeit der Präsenz der Vermittelnden und der Rezipierenden charakterisiert diesen Kommunikationsmodus. Die nötige räumliche Übereinstimmung lässt konkrete Kommunikationsorte in den Mittelpunkt rücken, die hier zur Orientierung dienen sollen.

Verhältnismäßig naheliegend und traditionell wird in diesem Zusammenhang an das Theater gedacht, an des „sittlichen Bürgers Abendschule“<sup>33</sup> des 18. Jahrhunderts. Insbesondere Graz<sup>34</sup> stand wiederum im Zentrum. Nachdem fahrende Schauspieler für Unterhaltung gesorgt hatten, wurde das Theater ab dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts institutionalisiert, 1776 ging das Schauspielhaus in Betrieb. Mit Direktor Bellomo<sup>35</sup> war die Spielstätte 1791 bis 1797 etwa mit einem aus der Kulturmetropole Weimar kommenden Intendanten besetzt. Im Vormärz bevölkerten und bereicherten Figuren wie *Faust*, *Nathan der Weise* und *König Ottokar*<sup>36</sup> die Bretter, die letztendlich die Welt bedeuten. Außerhalb von Graz veranstalteten etwa die französischen Invasoren Aufführungen in Murau und Leoben, unter den Stücken fanden sich auch Schillers *Räuber*.<sup>37</sup>

Mit dem konkreten und metaphorischen Marktplatz, der hier auch als *pars pro toto* für kommerzielle Beziehungen im Allgemeinen steht, verbinden sich

nicht nur der Verkehr und der Austausch von Waren, sondern auch die offizielle oder inoffizielle Vermittlung von Informationen. Beispielsweise begleiteten Schauspieldarbietungen unterschiedlicher Qualität, „Schaustellungen von Seeschlachten, Bilder aus anderen Weltteilen, Darstellungen von geschichtlichen Ereignissen“<sup>638</sup> die Grazer Messen. Die Anwesenheit von Kaufleuten aus Böhmen, Mähren, Ober- und Niederösterreich, Kärnten, Krain, Triest(e), Salzburg, Nürnberg, Augsburg, Kroatien, Slawonien, Ungarn sowie aus dem Osmanischen Reich und aus Russland<sup>39</sup> bot die Voraussetzung für eine geographisch weit reichende Vernetzung. Die Ware selbst kann schließlich ihrerseits als Kommunikationsmedium gesehen werden. Neben ihrer materiellen Qualität avancierte sie zum Medium des über das Ökonomische hinausreichenden Kulturtransfers.<sup>40</sup> Die Mode bietet in diesem Zusammenhang etwa ein lohnendes Beispiel.<sup>41</sup> Die französische Mode stand – zumeist in negativer Weise karikiert – für das Nachäffen des französischen Lebensstils an sich.<sup>42</sup> Wie diffizil die Begrifflichkeit in diesem Bereich sein konnte, zeigt etwa die allzu simple Übersetzung der *Sansculottes* mit „Ohnehosen“<sup>443</sup> oder mit „Ohnehosenmänner“<sup>444</sup> am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Die explizite Ablehnung der Culotte, id est des typischen Beinkleids des Adels, ging auf diese Weise verloren und verstärkte die Gleichsetzung dieser Fraktion der Revolution mit Habenichtsen. Michael Hermann Ambros bezog Kaufleute schließlich mehrfach in die Kommunikationsstrategie seiner *Bauernzeitung* ein, etwa um Nachrichten zu verbreiten<sup>45</sup> oder auch um Abonnementzahlungen<sup>46</sup> abzuwickeln, und bildete somit ein bemerkenswertes Netzwerk.

Durchzugsstraßen bildeten neben ihrer Verknüpfungs- und Transitfunktion<sup>47</sup> wenn nicht ausgewachsene Kommunikationsräume, so doch quasi „Kommunikationskorridore“. Als Voraussetzungen müssen die geostrategische Lage und der staatlich koordinierte Ausbau der Verkehrswege bedacht werden. Neben der Hauptverbindung, die grob gesprochen von Norden nach Süden führte, war auch die Anbindung nach Salzburg von besonderer Bedeutung. Beispielsweise drangen auf diesem Schleichweg Presseerzeugnisse wie die prorevolutionäre *Straßburger Zeitung* ein.<sup>48</sup> Gleiches galt früher auch für protestantische Literatur<sup>49</sup> während der Zeit ihrer Verfolgung. Generell ermöglichten die Verkehrswege Reisen in die Steiermark und natürlich auch Reisen nach auswärts. Zu den neuerdings wissenschaftlich dokumentierten Forschungsreisen zur Wissenserweiterung, der die Nutzbarmachung der erworbenen Kenntnisse folgte, gehörte etwa Erzherzog Johanns Reise nach England.<sup>50</sup> Neben der Forschungsreise und der Bildungsreise aus quasi-touristischen oder akademischen Motiven könnten zum Beispiel etwa noch Kaufmanns- und Handwerkerreisen,<sup>51</sup> oder auch Pilgerreisen, zum Beispiel zum Zentrum Mariazell, systematisch betrachtet werden. Nicht zuletzt spielten auch Truppenverschiebungen im Krieg oder reisende Ge-

sandschaften<sup>52</sup> eine Rolle. Über die Kontakte von Soldaten mit der Einwohnerschaft gibt sporadisch beispielsweise Elisabeth Führer Auskunft. Die mit Vorsicht zu interpretierenden Verhörprotokolle der steiermärkischen Jakobiner bezeugen etwa konkrete kurze Kontaktaufnahmen.<sup>53</sup> Als Relais diente ein Elsässer, der sowohl der deutschen als auch der französischen Sprache mächtig war. Somit wurde zumindest die grundsätzliche sprachliche Barriere<sup>54</sup> überwunden. Hier soll das Hauptaugenmerk exemplarisch auf zwei Reisenden liegen, die es in die Steiermark verschlug. Montesquieu beschrieb 1728 etwa den beachtlichen Fortschritt bei der Überquerung des Semmerings.<sup>55</sup> Einen Vergleich mit seinem französischen Heimatland herstellend, schwärmte der Gelehrte, dass der Weg von Wien nach Graz trotz der beeindruckenden Gebirgslandschaft so einfach zu bewerkstelligen war wie eine Fahrt im Hügelland der Loire. Bezüglich seiner persönlichen Kontakte in der Steiermark gedachte er insbesondere des Grafen Johann Wilhelm [?] Wurmbrand. Dieser führte mit ihm unter anderem eine verfassungsrechtsgeschichtliche Diskussion zum Status Österreichs, Kärntens und der Steiermark im Reich.<sup>56</sup> Nicht zuletzt bezeugte Montesquieu abschließend die Gegenwart eines sächsischen Gesandten in der steiermärkischen Hauptstadt. Montesquieus Aufenthalt erfolgte außerdem im Umfeld der letzten Erbhuldigung, die gleichzeitig als Beispiel für das repräsentative Fest als Kommunikationsmittel von Macht dienen kann. Das höfische Fest war zwar, wie angedeutet, für die Steiermark ein Auslaufmodell, Feierlichkeiten als solche spielten jedoch durchwegs noch eine Rolle bei der Vermittlung von Friedensschlüssen, Geburten und anderen Anlässen in der kaiserlichen Familie. 1809 konkurrierten in Graz das Geburtstagsfest Napoleons und die Namenstagsfeier Franz I.<sup>57</sup>

Johann Gottfried Seume steht im Gegensatz zu Montesquieu für einen der breiten Masse potentiell zugänglichen Fremden.<sup>58</sup> So erzählt der bekannte Fußreisende, der die gleiche Route nahm wie einst Montesquieu, beiläufig über einen „Landmann, mit dem ich [beziehungsweise er, Seume, in der Gegend um Röthelstein] eine Meile ging“. Naturgemäß bezeugte der Fremde nur jene Information, die er selbst über das demnach im Winter raue Land empfing.<sup>59</sup> An der Reziprozität des Wissensaustauschs kann jedoch kaum gezweifelt werden. Gleiches galt für einen „Kandidaten der Rechte ... aus der Provinz“, der am gleichen Tag Seumes Zimmer in einer kläglichen Gastwirtschaft in Peggau teilte und ihn nach Graz begleitete.<sup>60</sup> Mit einem Priester Kontakt aufzunehmen, um die Herkunft der für ihn suggestiven Ortsnamen Mürzzuschlag und Krieglach zu erfahren, unterließ der Wanderer jedoch.<sup>61</sup> Der Bericht über Graz enthält vor allem zu Beginn ein Beispiel eines Kulturtransfers. So berichtete Seume:

*Als ich oben in das Schloßthor trat, stand ein Korporal dort und pfiff mit großer Andacht eines der besten Stücke aus der Oper die Krakauer, welche die letzte Ver-*

*anlassung zum Ausbruch der Revolution in Warschau war. Da ich [wiederum Seume] die Oper dort genossen und das darauf folgende Trauerspiel selbst mitgemacht hatte, so kannst Du denken, daß diese Musik hier in Grätz ganz eigen auf mich wirkte. Eben diese Melodie hatte mich oft so sehr beschäftigt, daß ich manchemal in Versuchung gewesen war, für mich selbst einen eigenen Text darauf zu machen, da ich das Polnische nicht sonderlich verstehe.<sup>62</sup>*

Dass die Verständigung in Graz vorzüglich vor sich ging, enthüllte der Wanderer abschließend mit einem Seitenhieb auf die Metropole Wien, die er ebenfalls kennen gelernt hatte: „Die Gräzer sind ein gutes, geselliges, joviales Völkchen; sie sprechen im Durchschnitt etwas besser deutsch als die Wiener.“<sup>63</sup>

Ein Besuch im durchaus von ihm gelobten und über die Grenzen der Steiermark wahrgenommenen Schauspielhaus weckte in Seume bereits Assoziationen über die Mischung deutscher und italienischer Elemente, in diesem Fall im Medium der Musik.<sup>64</sup> Auf der Weiterreise äußerte er sich auch über das slawische Element im „Überschneidungsraum“<sup>65</sup> der südlichen Steiermark: „Das Deutsche hörte nunmehr unter den gemeinen Leuten auf und das Italiänische fing nicht an: dafür hörte ich das krainerische Rothwelsch, von dem ich nur hier und da etwas aus der Analogie mit dem Russischen verstand.“<sup>66</sup>

Seume nannte also mehrere Kulminationsorte der Begegnung. Neben der Durchzugsstraße manifestierte sich das Gasthaus.<sup>67</sup> Als lange etablierter Kommunikationsort kann es dem Kaffeehaus gegenübergestellt werden.<sup>68</sup> Letzteres könnte in der Steiermark – wie oben dargestellt – in der Verbindung mit der periodischen Presse als Erfolgsgeschichte des 18. Jahrhunderts angesehen werden.

Schließlich erwähnte Seume beiläufig auch Pfarrhof und Kirche als Kristallisationsorte der Kommunikation. Die coram publico gehaltene Predigt verdient hier besondere Aufmerksamkeit. In der Tat gewann sie wohl gerade durch die Josephinische Kirchenorganisation<sup>69</sup> an Durchschlagskraft und wurde dementsprechend auch für säkulare, regimekonforme Inhalte instrumentalisiert. Auch im 18. Jahrhundert kann dieses Instrument als das Massenmedium schlechthin eingestuft werden. Fernab religiöser Bezüge stand beispielsweise der Kaiser des Öfteren im Mittelpunkt von Predigten. Herrscherzentrierte Versatzstücke galten etwa dem Ableben Leopolds II.<sup>70</sup> und dem Regierungsantritt Franz' II.<sup>71</sup> Die kontroversiellen Themen des Josephinismus schlugen sich in der Vermittlung der Abschaffung der Feiertage<sup>72</sup> nieder. Außerdem äußerten sich die Kriegszeit in der Garnisonsstadt Graz. Von Zeit zu Zeit wurden Predigten zu Siegesfeiern veröffentlicht, wie etwa jene Winkhlers zur Eroberung Belgrads<sup>73</sup> oder die Reden<sup>74</sup> des Moralthologen Joseph Jüstel anlässlich der Erfolge gegen die französischen Truppen. Neben den militärischen Konflikten flossen die politisch-ideologischen Frontstellungen ebenso in Predigten ein, wovon Jüstels<sup>75</sup> Beitrag

über die Lehren aus den Entwicklungen der Zeit Aufschluss gab. Der Einbezug praktischer Themen des Gesundheitswesens kann hier nur kurz gestreift werden.<sup>76</sup> Kirchliche Feste – insbesondere diverse Bitt- und Dankfeiern, wie sie hier größtenteils zitiert wurden – gehörten wie säkulare Ereignisse dieser Art letztlich in die allgemeine Festkultur. Freilich ließen sich die Sphären des Geistlichen und des Weltlichen nicht klar trennen.

## Information und Provinz

**W**ENN NUN abschließend die Stellung der Steiermark im Informationsfluss reflektiert wird, so zeigt sich im langen 18. Jahrhundert vordergründig eine zunehmende Vernetzung und Verdichtung. Die Teilhabe der Provinz erhöhte sich, sporadisch-spärliche Rinnsale schwollen zu Flüssen an. Das Postnetz oder das Pressewesen können durchaus mit dieser Metapher umrissen werden. Die Durchdringung mit den „neuen Medien“ glich in der ersten Hälfte der 1790er Jahre geradezu einer Medienflut, die sich über die Steiermark ergoss. Allerdings stellt sich jedoch auch die Frage, ob spezifische Aspekte der Kommunikation nicht das Bild einer „Endstation Provinz“ unterliefen. Natürlich soll hier nicht zugunsten einer übersteigerten Bedeutung der Steiermark als Grundlage für den Aufstieg Österreichs, wie dies zuletzt in gewisser Weise im Jubiläumsjahr 1992 plakativ ventiliert wurde,<sup>77</sup> argumentiert werden. Klarerweise war die Steiermark verwaltungstechnisch schon mit dem Abzug des Hofes aus Graz 1619 zur Provinz herabgesunken, der sukzessive Abzug von Kompetenzen setzte diesen Trend fort. 1748 wurden die letzten verbliebenen hohen Behörden in Graz, der Geheime Rat, der Hofkriegsrat und die Hofkammer, aufgelöst. Joseph II. ließ gar den Steiermärkischen Herzogshut nach Wien holen. Wird der Horizont jedoch über die konventionellen Machtstrukturen hinaus erweitert, relativiert sich dieses Bild. Ereignisse und Alleinstellungsmerkmale konnten die Provinz in den Mittelpunkt medialer Aufmerksamkeit treten lassen, und die Steiermark erregte in der Tat auswärtiges Interesse. Sie lag zwar – insbesondere bis zu den militärischen Erfolgen gegen die Türken – an der Peripherie, war deswegen jedoch nicht automatisch Provinz. Das einprägsame Gegensatzpaar „Brücke und Bollwerk“<sup>78</sup> kann als adäquate Beschreibung dieser Situation dienen. Im Zuge der Türken- und Kuruzzenkriege, die im Einzugsgebiet der Steiermark stattfanden,<sup>79</sup> etablierte sich Graz als Nachrichtenumschlagplatz für Neuigkeiten aus den Kriegsgebieten.<sup>80</sup> Politisch gesehen, hoben herrschaftliche Präsenz,<sup>81</sup> quasi in fast vormoderner Manier, oder diplomatische Verhandlungen vor Ort den Status als Provinz mehr oder weniger langfristig auf. Die Provinz wurde kurzfristig zum Nabel der Welt, zur *Quelle* relevanter Information.

Längerfristig interessierten etwa Bergbau und Eisenproduktion als überregional bedeutende Wirtschaftszweige, die es wert waren, von Fremden studiert zu werden. Montesquieu streifte dieses Charakteristikum pflichtgemäß.<sup>82</sup> Im ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts geriet die Eisenverarbeitung als Studienobjekt ins Blickfeld französischer Experten im Gefolge der napoleonischen Truppen.<sup>83</sup> Mariazell, der Thron der *Magna Domina Hungarorum et Alma Mater Gentium Slavorum*, das Hauptheiligtum der Habsburgermonarchie, muss mindestens noch im frühen 18. Jahrhundert als ein gut besuchter medialer Hotspot angesehen werden, wie etwa Zeitungsberichte<sup>84</sup> belegen. Im Buchhandel ist die direkte Grazer Anbindung an Zentren wie Augsburg, Leipzig oder Frankfurt am Main bemerkenswert. Graz positionierte sich mit zahlreichen Raubkopien in den 1780er Jahren als Nachdruckhochburg.<sup>85</sup> Als solche wurde es nur vom kaiserlichen Wien übertroffen, das gegenüber den genannten Buchzentren oder gegenüber Weimar und Berlin selbst tiefste Provinz blieb.

Im Zeitungsblätterwald des späten 18. Jahrhunderts und des Vormärz zeigte sich außerdem auch noch exemplarisch deutlich eine weitere traditionelle zentrale Position der Steiermark. Es war dies die Stellung innerhalb Innerösterreichs. Das *Allgemeine Zeitungsblatt für Innerösterreich* stellte auf dem Zeitungsmarkt der Jahre 1793 bis 1806 nur die Spitze des Eisberges dar. Die kurzfristigeren Unternehmungen des *Wochenblattes für die Innerösterreichischen Staaten* und der *Beiträge zur Vaterlandskunde für Innerösterreichs Einwohner* machten ebenfalls hellhörig. Die Geschichte Innerösterreichs sollte sich nicht nur in der *Bauernzeitung*, sondern auch dezidiert in der *Grazer Bürgerzeitung* widerspiegeln.<sup>86</sup> Noch im Vormärz erschien ein *Innerösterreichisches Industrie- und Gewerbeblatt* (1839–1848), das ähnliche Zielsetzungen im ökonomischen Vereinswesen<sup>87</sup> widerspiegelte. Bezeichnenderweise verkörpert gerade eine historiographische Unternehmung vielleicht am eindrucksvollsten das Ende dieses regionalen Referenzrahmens und gleichzeitig ein diskutierbares Ende des langen 18. Jahrhunderts. 1848 erschienen erstmals *Schriften des historischen Vereines für Innerösterreich*. Die Zukunft gehörte bereits Publikationen der Vereine für Kärnten, Krain und Steiermark. Es scheint, dass die „engere“ steiermärkische Landesgeschichtsschreibung diese innerösterreichischen Dimensionen noch stärker – im Rahmen einer Vergleichenden Landesgeschichte insbesondere Kärntens, Krains und der Steiermark – für sich wiederentdecken müsste.

Von einer verschlafenen Provinz kann im Feld der Kommunikationsmöglichkeiten zumindest gegen Ende des 18. Jahrhunderts schlussendlich kaum mehr die Rede sein. Es stellt sich im Grunde genommen schon vielmehr die Frage nach der Teilhabe des einzelnen Individuums an dieser generellen Entwicklung. Diese Teilhabe muss einerseits sozioökonomisch und im Hinblick auf Bildungsvoraussetzungen geprüft werden, auch die Mehrsprachigkeit der Steiermark ist

zu bedenken. Andererseits ergibt sich bei näherer Betrachtung wohl auch noch das Bild regionaler Abstufungen von Provinz, beginnend mit der Landesmetropole Graz, fortgesetzt über die Subzentren der Kreise bis hin zum unwirtschaftlichen Gebirgsland.



## Anmerkungen

1. N.N., Skizze von Grätz, Graz 1792, [S. II-VI].
2. Ebd., [S. VIII f.]: Lawrence Sterne (1713-1768). Ebd., [S. IX]: Jean-Jacques Rousseau (1712-1778).
3. Ebd., [S. VII-IX].
4. Ebd., [S. XI].
5. Ebd., [S. XII f.].
6. Vgl. vor allem den umfassenden Rahmen des Begriffs „Interkulturelle Kommunikation“: Hans-Jürgen Lüsebrink, Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation, in Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hgg.), Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, Stuttgart, Weimar 2003, S. 312. Für das Ideal einer breit angelegten, insbesondere auch Beziehungen nach „außen“ einbeziehenden „integrativen Landeskunde“, das hier ebenfalls zugrunde liegen soll: Ebd., S. 310 f. Für den Ansatz der Betrachtung eines Medienverbundes: Thomas Weißbrich u. Horst Carl, Präsenz und Information: Frühneuzeitliche Konzeptionen von Medienereignissen, in Joachim Eibach u. Horst Carl (Hgg.), Europäische Wahrnehmungen 1650-1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse, Hannover 2008 (= The Formation of Europe. Historische Formationen Europas 3), S. 75-76.
7. NB. die oben geschilderte Herrenrunde.
8. Ausführlich: Andreas Golob, Buchvertriebsnetze in der Habsburgermonarchie am Ausklang des 18. Jahrhunderts. Das Beispiel der steiermärkischen Akteure, in Johannes Frimmel u. Michael Wögerbauer (Hgg.), Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie, Wiesbaden 2009 (= Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 5), S. 142-144. Für Buchhandelsniederlassungen in der Steiermark abseits der Landeshauptstadt am Ende des achtzehnten Jahrhunderts: Ebd., S. 147.
9. Zu nicht professionellen Akteuren des Buchhandels: Golob, Buchvertriebsnetze, S. 149-151.
10. Ebd., S. 149.
11. Andreas Golob, Grundlagen der Lesekultur zwischen Josephinischem Aufschwung und Franziszeischer Kontraktion. Literaturvermittlung, Buchhandel und Leihbibliotheken im Spiegel der Grazer Medienlandschaft zwischen 1787 und 1811, Graz 2004 (ungedr. phil. Diss.), S. 62-70.

12. Vgl. für einen gelungenen und für die Steiermark relevanten Ansatz dieser Betrachtungsweise zuletzt: Gabriele Haug-Moritz, Sabine Holtz u. Verena Kasper (Hgg.), *Die österreichische Kaiserwürde (1804) und das Ende des Alten Reiches (1806) im Spiegel der Medien. Die Steiermark und der Südwesten des Reiches – ein Vergleich*, Graz 2008.
13. [Hieronymus] Löschenkohl, *Der neueste Plan von der Festung Belgrad [Beograd]*, Wien 1789, bei Christian Friedrich Trötscher, in *Grätzer Zeitung* Nr. 78 vom 29. September 1789. Technisch am interessantesten, weil in unüberbietbarer Naturtreue mit einer Camera obscura aufgenommen: Mancini, *Prospekt der Stadt und Festung Belgrad [Beograd]*, von Semlin [Zemun] aus anzusehen, nach der Natur gezeichnet, Wien 1789, bei Christian Friedrich Trötscher, in *Grätzer Zeitung* Nr. 92 vom 17. November 1789. N.N. [laut Anzeige „von denen Verfertignern der Wiener Prospekte“, also wohl von Carl Schütz, Johann Ziegler], *Die Belagerung der Stadt und Festung Belgrad [Beograd] von der Seite Serviens anzusehen*, Wien 1789 (zusammen mit dem Pendant *Die bei Martinestie [Mărtinești] am Rimnik [Râmnicu] im Monat Oktober 1789. vorgefallene Schlacht*), bei Christian Friedrich Trötscher, in *Grätzer Zeitung* Nr. 90 vom 10. November 1789. [Alle in separaten, dem Anzeigenblatt beigelegten Handzetteln des Buchhändlers.] N.N. [Franz Johann Joseph von Reilly], *Landkarte von den durch die Waffen dem Türkischen Reiche entrissenen, und durch den Frieden zu Szistow [Swischtow] nunmehr angetretenen Antheilen*, [Wien] 1791, bei Johann Andreas Kienreich, *Pränumeration*, in *Grätzer Zeitung* Nr. 71 vom 3. September 1791, S. 1416-1417 [im Anzeigenblatt].
14. N.N., *Die Türkenbezwiner [Gideon Ernst Freiherr von Laudon und Friedrich Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld]*, o.O. 1790, bei Christian Friedrich Trötscher, in *Grätzer Zeitung* Nr. 32 vom 20. April 1790, S. 418 [im Anzeigenblatt].
15. Zum Beispiel Franz Jakob Freystädter, *Die Belagerung Belgrads. Eine historisch-türkische Fantasie oder Sonata für das Clavier mit einer Violine*, Wien 1789, bei Christian Friedrich Trötscher, in *Grätzer Zeitung* Nr. 88 vom 3. November 1789 [Handzettel des Buchhändlers, dem Anhang beigelegt].
16. Christian Fri[e]drich Trötscher, *Ankündigung von Denkmünzen*, in *Grätzer Zeitung* Nr. 137 vom 27. August 1805 [Anzeige am Ende des unpaginieren Anzeigenblatts].
17. Aloys Tusch, Nro. 8. ... *Neujahrgeschenke für das Jahr 1805*, in *Grätzer Zeitung* Nr. 201 vom 17. Dezember 1804 [Anzeige, dem Anzeigenblatt beigelegt].
18. Julius Marx, *Die österreichische Zensur im Vormärz*, Wien 1959 (= *Österreich Archiv. Schriftenreihe des Arbeitskreises für Österreichische Geschichte*), S. 55, S. 64.
19. Andreas Golob, *Dynamisierung und Erstarrung in der Steiermärkischen Presse-landschaft*, in Harald Heppner u. Nikolaus Reisinger (Hgg.), *Steiermark. Wandel einer Landschaft im langen 18. Jahrhundert*, Wien, Köln, Weimar 2006 (= *Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts* 12), S. 412-417.
20. Zum Beispiel die Schaltung einer Nachricht über Mariazell als erste Meldung auf dem Titelblatt: N.N., *Auß Wienn / vom 2. Augusti*, in (Num. 63.) *Extract-Schrei-*

ben / In sich haltend: Was auß Wienn / und andern Orthen allhier Denckwürdiges einlauffet, beigeheftet vor: Sambstäig-Grätzerisch: Europaeische Zeitung / Aller Deren Königreichen / Länder / und Städten enthaltent [1722 weitergeführt als *Mercurius* beziehungsweise in weiterer Folge als *Merkur*] Nr. 62 vom 2. August 1721.

21. Hans Pirchegger, Geschichte der Steiermark. Mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben, Graz, Reprint 1996, S. 247.
22. Diktum Georg Steinhausens, zitiert nach: Walter Uka, Brief, in Werner Faulstich (Hg.), Grundwissen Medien, München 1994 (= UTB für Wissenschaft 1773), S. 112. Zur Briefzensur exemplarisch: Elisabeth Führer, Jakobiner in der Steiermark, Wien 1965 (ungedr. phil. Diss.), S. 174.
23. Gerald Heschl, Die Post in der Steiermark 1783-1850, Graz 1997 (ungedr. phil. Diss.), S. 7, S. 30-31, S. 253-254.
24. Prominent wären etwa Joseph von Hammer-Purgstall (1774-1856) oder Anton Prokesch von Osten (1795-1876), die allerdings schon eher dem langen 19. Jahrhundert angehörten. Ihre Briefe an Vertraute in der Steiermark waren schon Mittelpunkt wissenschaftlicher Auseinandersetzung.
25. Helmut W. Flügel, Das abenteuerliche Leben des Benedikt Hermann (1755-1815). Vom steirischen Bauernsohn zum Chevalier und Intendanten der russischen Bergwerke, Wien, Köln, Weimar 2006.
26. Benedikt Franz Hermann, Reisen durch Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Italien, Tyrol, Salzburg, und Baiern, im Jahre 1780. In Briefen an den Herrn Hofrath v. S.... [Xaver Sartori] in M.... [Murau] Erstes Bändchen. Enthält die Reise durch Niederösterreich, Steyermark, und Kärnten, Wien 1781, S. 73 und S. 92. Zu Leopold Pensemman kurz: Flügel, Hermann, S. 34-35.
27. Hermann, Reisen, S. 74-92.
28. Ebd., S. 85.
29. Ebd., S. 85-86.
30. Ebd., S. 87-91.
31. U[lrich] Dierse u. H[ildegard] Emmel, Einsamkeit, in Joachim Ritter (Hg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie 2, Basel, Stuttgart 1972, S. 408f.
32. Hermann, Reisen, S. 91-92.
33. Hilde Haider-Pregler, Des sittlichen Bürgers Abendschule. Bildungsanspruch und Bildungsauftrag des Berufstheaters im 18. Jahrhundert, Wien, München 1980.
34. Vgl. jüngst: Michaela Mariella Schuller, Berufstheater in der Steiermark. Von der Dominanz Italiens zum „Deutschen Nationaltheater“, in Heppner u. Reisinger, Steiermark, S. 323-343.
35. Robert Baravalle, Joseph Bellomo. Ein Grazer Theaterdirektor der klassischen Zeit, in Historisches Jahrbuch der Stadt Graz I (1968), S. 59-80.
36. Pirchegger, Geschichte, S. 249.
37. Ebd., S. 226.
38. Fritz Popelka, Geschichte der Grazer Messen, Graz 1921, S. 43. Ein konkretes Beispiel stammte allerdings aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.
39. Popelka, Geschichte, S. 33, S. 37.

40. Vgl. auch oben, Anmerkung 18.
41. Zur Rolle der „materiellen Konsumkultur“ insgesamt exemplarisch: Lüsebrink, Kulturraumstudien, S. 318-319.
42. Nachdenckliche Behertzigung / Welche denen Nach der Neuen Mode allzuoffenherzig sich tragenden Weibs-Bildern / Damit selbe einen bessern Brauch künfftig-hin auffbringen möchten / In Druck eröffnet / und vor Augen gelegt worden von einem so genannt Wohl-Meynenden, Graz 1724.
43. Andreas Golob, Die Reflexion der revolutionären Vorgänge in Frankreich von den Mai-Edikten bis zum Sturz Robespierres in der Grätzer Zeitung, Graz 2001 (ungedr. phil. Dipl.-Arb.), S. 227.
44. Ebd., S. 255.
45. Michael [Hermann] Ambros, An das mitleidige Publikum, in Bauernzeitung Nr. 45 vom 6. September 1792, S. 360 (über eine Spendenaktion zugunsten von Brandopfern in Bruck an der Mur). [Michael Hermann Ambros], Die Urlische Kropflatwerge, in Bauernzeitung Nr. 72 vom 8. September 1794, o.P. [im Anzeigenblatt] (zum Vertrieb des angepriesenen Heilmittels insbesondere in entlegene Gefilde).
46. [Michael Hermann Ambros], Beantwortung einiger Anfragen, wie pro 792 die Pränumerazionen für die Grazer Bauernzeitung aus den ungarschen Erblanden bei gegenwärtiger Verfügung sicher eingeschic[ct]t werden sollen, in Grazer Bauernzeitung Nr. 93 vom 21. November 1791, o.P. [am Ende des Zeitungsblattes].
47. Nikolaus Reisinger, Verkehrswandel und Landschaftsveränderung: „Bruch“ oder „Symbiose“? in Heppner u. Reisinger, Steiermark, S. 91-106.
48. Führer, Jakobiner, S. 76.
49. Pirchegger, Geschichte, 146. Zudem auch über Oberösterreich, populär hiezu: Michael Bünker u. Margit Leuthold (Hgg.), Der Weg des Buches. Auf den Wegen der Bücherschmuggler durch Österreich, Salzburg 2008.
50. Erzherzog Johann von Österreich, „Ein Land, wo ich viel gesehen.“ Aus dem Tagebuch der England-Reise 1815/16. Herausgegeben von Alfred Ableitinger und Meinhard Brunner, Graz 2009 (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommision für Steiermark 41). Zur Rezeption der englischen Landwirtschaft durch Grazer Nachdrucke davor: Golob, Grundlagen, S. 443-444.
51. Für die Steiermark zum Beispiel: Franz Martin Mayer, Des Bildhauers Franz Ferdinand Ertinger Beschreibung seiner Reisen, in Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 29 (1898), S. 3-16 [ca. 1691-1694].
52. Franz Martin Mayer, Steiermark im Franzosenzeitalter. Nach neuen Quellen, Graz 1888, S. 242.
53. Führer, Jakobiner, S. 84-85, S. 87-89. Vgl. auch Oskar Meister, Die Reise eines französischen Offiziers durch Obersteiermark im Jahre 1800. In: Blätter für Heimatkunde 33 (1959), S. 19-26 [Karl Friedrich Woyda]. Wie in diesem Fall standen in der bisherigen Forschung vor allem Aufschlüsse zur Steiermark und deren Landeskunde aus gleichermaßen „zusätzlichen Quellen“ im Mittelpunkt. Siehe für diesen Impetus beziehungsweise für das Interesse an prominenten Reisenden und deren Einschätzungen auch: Jeremy Black u. Gernot O. Gürtler, Reiseeindrücke zweier englischer „Gentilhommes“ 1783/84, in Mitteilungen des Steiermärkischen

Landesarchiv 37 (1987), S. 91-95 [Benjamin Thompson und Robert Riddell]. Anton Pantz, [Karl] Zinzendorfs Reise durch Steiermark im Jahre 1771, in Blätter für Heimatkunde 18 (1940), S. 52-57. Leopold Kretzenbacher, Armut und Elend in der Steiermark nach englischen und italienischen Reiseberichten zwischen 1748 und 1828, in Helmut Eberhart, Volker Hänsel, Günther Jontes u. Elisabeth Katschnig-Fasch (Hgg.), Bauen – Wohnen – Gestalten. Festschrift für Oskar Moser zum 70. Geburtstag, Trautenfels 1984 (= Schriftenreihe des Landschaftsmuseums Schloß Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum 2), S. 333-347 [u. a. David Hume 1748]. Leopold Kretzenbacher, Der Hofbeamte Franz Joachim Kleyle besucht 1810 das Ausseerland, in Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 78 (1987), S. 239-251. Hans Wutschnig, Steirische Städte und Märkte im Reisebilderbuch eines Schlesiens (1710–1714). 1. Reihe, Ansichten aus der Untersteiermark, in Blätter für Heimatkunde 19 (1941), S. 13-24. Erwin Kämmerer, Steirische Reiseimpressionen eines Württembergers. C[arl] J[ulius] Weber (1767-1832) am Weg von Wien nach Triest, in Blätter für Heimatkunde 63 (1989), S. 114-121 [zwischen 1816 und 1826]. Stela Mărieş, Das westliche Europa aus der Sicht rumänischer Reisender (erste Hälfte des 19. Jahrhunderts), in Harald Heppner (Hg.), Die Rumänen und Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wien, Köln, Weimar 1997 (= Zur Kunde Südosteuropas II/24), S. 143-164 [Dinicu Golescu ca. 1825]. Josef Freudenthaler, Wanderbuch aus Biedermeiertagen, in Blätter für Heimatkunde 30 (1956), S. 52-57 [Laurenz Braunwieser 1825, 1827, 1828]. Wolfgang Suppan, Felix Mendelssohn Bartholdy in Graz, in Blätter für Heimatkunde 36 (1962), S. 75-81 [1830]. Franz Otto Roth, Eine „Biedermeier“-Reise durch Innerösterreich, in Blätter für Heimatkunde 57 (1983), S. 77-85 [Carl Baudenbacher 1844].

54. Für weitere Parameter: Lüsebrink, Kulturraumstudien, S. 315-316. Das Beispiel der steiermärkischen Jakobiner steht gewissermaßen auch für eine hybride Identitätsbildung, die mit Entfremdung etwa gegenüber den heimischen (Herrschafts-) Gepflogenheiten einherging. Durch den (enttäuschenden) Kulturkontakt dürfte wohl eine weitere Verunsicherung eingetreten sein.
55. Montesquieu, Voyage en Autriche (Fragments), in Montesquieu, Œuvres Complètes 1. Préface, vie de Montesquieu, bibliographie et notes par Roger Caillois, Paris 1949 (= Bibliothèque de la Pléiade), S. 541. Vgl. auch kurz, jedoch ohne nennenswerte Aspekte: Ders., Voyage de Gratz à la Haye, in Ebd., S. 544. Siehe für einen weiteren prominenten Reisenden etwa zu dieser Zeit, der jedoch nur die Frequenz der Grazer Universität, die angeblich sogar jene von Pavia übertraf, pries: Carlo Goldoni, Memoiren. Erstes Buch, übersetzt von Lola Lorme, Wien, Leipzig [1935], S. 83.
56. Montesquieu, Voyage en Autriche, S. 542-543.
57. Mayer, Steiermark, S. 232-233.
58. I[ohann] G[ottfried] Seume, Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802, Braunschweig, Leipzig 1803, S. 50-63. Seume nannte übrigens auch August Wilhelm Iffland als illustren und gern willkommen geheißenen Grazbesucher, vgl. ebd., S. 59.
59. Ebd., S. 56.

60. Ebd. Für unkonkrete Wirtshausplaudereien: Ebd., S. 59.
61. Ebd., S. 50.
62. Ebd., S. 57.
63. Ebd., S. 58.
64. Ebd., S. 57-58.
65. Alois Wierlacher u. Corinna Albrecht, Kulturwissenschaftliche Xenologie, in: Nünning u. Nünning, Konzepte, S. 296.
66. Seume, Spaziergang, S. 60. NB., dass der Sachse „Drawa“ und nicht Drau schrieb. Montesquieu hatte übrigens Bruck und Mur mit deutscher Schreibweise bedacht, ergänzt durch frankophone Klammerbemerkungen, vgl.: Montesquieu, Voyage en Autriche, S. 541. Seumes sprachliche Beobachtungen könnten noch um die räumliche Nähe zum Ungarischen und um die französischsprachige Adelskultur ergänzt werden.
67. Herwig Ebner (Hg.) u. Gerhard M. Dienes (Red.), Grazer Gastlichkeit. Beiträge zur Geschichte des Beherbergungs- und Gastgewerbes in Graz, Graz, Wien 1985 (= Publikationsreihe des Grazer Stadtmuseums IV). Zur Gastlichkeit aus der theoretischen Sicht der kulturwissenschaftlichen Xenologie: Wierlacher u. Albrecht, Kulturwissenschaftliche Xenologie, S. 297.
68. Gernot Fournier, Das Grazer Kaffeehaus – Dichtung und Wahrheit, in Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 78 (1987), S. 253-265.
69. Karl Amon u. Maximilian Liebmann (Hgg.), Kirchengeschichte der Steiermark, Graz, Wien, Köln 1993, S. 224-225. Zum aufgeklärten Katholizismus und zu seinen Hauptvertretern in der Steiermark: Andreas Posch, Die kirchliche Aufklärung in Graz und an der Grazer Hochschule, Graz 1937 (= Festschrift der Universität Graz 1937).
70. Joseph Jüstel, Gedächtnißrede auf Weil[and] S[eine] K[aiserlich] K[önigliche] A[postolische] Majestät Leopold den Zweiten, am 20ten März 1792 bei den auf Anordnung der hohen Landesstelle in der Hof- und Domkirche zu Grätz abgehaltenen Exequien vorgetragen, Graz [1792].
71. Jos[eph] Jüstel, Predigt von den Vortheilen, welche wir aus der Betrachtung der widrigen Schicksale ganzer Staaten ziehen sollen, am 29ten Julius 1792 bei dem auf Anordnung der hohen Landesstelle in der Hof- und Dommkirche [sic!] zu Grätz wegen der am 14. d. M. zu Frankfurt glücklich vollbrachten Krönung Franz des Zweyten zum Deutschen Kaiser feyerlich begangenen Dankfeste vorgetragen, Graz [1792].
72. N.N., Predigt wider das Nichtarbeiten des Landvolks in Steyermark, an aufgehobenen und freywilligen Feyertagen. Nebst einer Tabelle, über die jährlichen Feyertage, Wien, Graz 1787.
73. Mathias Winkler, Kanzelrede, welche bei Gelegenheit des Dankfestes für die Eroberung der Hauptfestung Belgrad [Beograd] den 28. Weinmonats 1789. in der Hof- und Domkirche St. Aegyden zu Graz ... abgehalten worden, Graz [1789].
74. Joseph Jüstel, Predigt über Luc[as] 1, 51. bei dem am 7ten April 1793 auf Anordnung der hohen Landesstelle in der Hof- und Domkirche zu Grätz wegen der vielen wichtigen Siege unserer Armeen feyerlich begangenen Dankfeste ... vorgetragen,

Graz [1793]. Joseph Jüstel, Predigt den 29ten Dezember 1793, als an dem von S[eine]r K[aiserlich] K[öniglichen] Majestät gnädigst angeordneten allgemeinen Bettage, um Gott, dem Allmächtigen, für den so siegreich geendigten Feldzug zu danken, und von Ihm einen glücklichen Fortgang der k[aiserlich] k[öniglichen] Waffen zu erbitten; in der Hof- und Domkirche zu Grätz gehalten, Graz [1794]. Später auch noch: Joseph Jüstel, Predigt über Joh[annes] 3, 17. bei dem am Pfingstmontage 1796 von der Bürgerschaft der k[aiserlich] k[öniglichen] Hauptstadt Grätz in der hiesigen Hof- und Domkirche abgehaltenen Bittfeste um einen glücklichen Fortgang der k[aiserlich] k[öniglichen] Waffen in dem bevorstehenden Feldzuge ... vorgetragen, Graz [1796]. Vgl. auch noch Joseph Aloys Jüstel, Predigt bey der Weihe der Fahnen der fünf Bataillone der Landwehre des Grätzer Kreises. Am 24<sup>ten</sup> März 1809 vorgetragen, [Graz 1809].

75. Jüstel, Predigt von den Vortheilen.
76. Umfassend dargestellt für Niederösterreich: Johann Weißensteiner, Pfarrer und Gesundheit – Aufgaben und Funktionen der Pfarrseelsorger im Dienste der Gesundheit zur Zeit des Josephinischen Staatskirchentums, in Thomas Aigner u. Sonia Horn (Hgg.), Aspekte zur Geschichte von Kirche und Gesundheit in Niederösterreich. Vorträge der gleichnamigen Tagung des Diözesanarchivs St. Pölten/Historischer Arbeitskreis am 27. September 1997, St. Pölten 1997 (= Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 18. Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 1), S. 103-125. Für einen in der Gesundheitserziehung engagierten steirischen Priester: Andreas Golob, Katechismen, sokratische Erzählungen, Merksätze. Medien der Gesundheitserziehung um 1800, in Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 8 (2008), S. 45-47.
77. Othmar Pickl (Hg.), 800 Jahre Steiermark und Österreich 1192-1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe [!], Graz 1992 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 35).
78. Gerhard Pferschy u. Peter Krenn (Hgg.), Die Steiermark. Brücke und Bollwerk. Schloß Herberstein bei Stubenberg, 3. Mai bis 26. Oktober 1986. Katalog der Landesausstellung, Graz 1986 (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 16).
79. Vgl. als Übersicht: Alois Ruhri u. Helfried Valentinitzsch, Chronik der militärischen Ereignisse, in Pferschy u. Krenn, Steiermark, S. 14-15.
80. Viktor Thiel, Zeitungswesen in Steiermark bis 1848, in Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 34 (1941), S. 98. Auch: Theodor Graff, Kriegsberichte – Türkendrucke aus Graz, in Pferschy u. Krenn, Steiermark, S. 302-306.
81. Mehr oder weniger dauerhaft: Erzherzog Johann.
82. Montesquieu, Voyage en Autriche, S. 543.
83. Heinrich Kunnert, Französische Handschriften über die Sensenproduktion in der Steiermark, in Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 61 (1970), S. 83-97.
84. N.N., Auß Grätz / von dem 19. September, in Post[t]äglich-Grätzerisch-Außfliegender Mercurius, Mit welchem Die wichtigste in: und ausser Europa vorkommen-

de Neuigkeiten kund gemacht werden Nr. 75 vom 19. September 1730, [S. 1-2].  
Vgl. auch oben, Anmerkung 20.

85. Reinhart Siegert, Zur Physiognomie der Habsburgermonarchie innerhalb der Volksaufklärung in Mitteleuropa, in Frimmel u. Wögerbauer, Kommunikation, S. 297.
86. Golob, Dynamisierung, S. 413.
87. Pirchegger, Geschichte, S. 239: Verein zur Förderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich (1837).

### **Abstract**

Styria in the Stream of Information: Subordinate Branch—Mouth—Source?

Regarding not only the eighteenth-century “new media,” but also “traditional” ways of face-to-face communication, the article asks how up-to-date knowledge or information on current events, respectively, could reach Styria’s inhabitants. Newspapers and periodicals, books as well as letters represented innovative means and became increasingly important, in particular during the reign of Joseph II. However, the theatre, communication on the marketplace, informal contacts with strangers on the roads or in inns, representative secular as well as religious festivities and sermons continued to play important roles the concluding deliberations critically assess in how far Styria could be interpreted as a source and a recipient of information, respectively, at the same time. Furthermore the rather high media penetration of the “province” is considered.

### **Keywords**

Styria, Habsburg Monarchy, media, communication, information, intercultural contact